Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 34. | Nebra, Mittwoch, 27. April 1898 | 11. Jahrgang.

Der Krieg

hat ohne förmliche Kriegserklärung begonnen. Die war auch eigentlich nicht mehr nötig, nachdem die beiderseitigen Gesandten bereits ihre Pässe erhalten hatten. Es ist von beiden Seiten verkündet worden, daß der Kriegszustand vorhanden ist, und das genügt für die Kämpfenden, in gewisser Beziehung auch für die Neutralen. Doch ist den unbeteiligten Nationen gegenüber noch manche Klärung der Sachlage von nöten. Der Verkehr über den Ozean, der Welthandel hat seine Anforderungen, seine Rechte, deren Wächter und Schirmer die neutralen Regierungen sind. Spanien und Amerika stehen außerhalb der internationalen Abmachungen vom Jahre 1856 über das Seekriegsrecht. Die Vereinigten Staaten haben allerdings erklärt, die Hauptzüge jener Vereinbarungen beobachten zu wollen, auch wohl, mindestens vorläufig, auf Ausstellung von Kaperbriefen verzichtet. Von Spanien aus sind entsprechende Versicherungen noch nicht ergangen. Es wird nun freilich anzunehmen sein, daß die feindlichen Begegnungen sich zunächst in den westindischen Gewässern abspielen werden, aber der Zeitpunkt, an welchem die große Handelsstraße zwischen den beiden Kontinenten zum Schauplatz von Operationen der Gegner wird, ist nicht mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Man vermutete schon für Sonntag oder Montag eine erste Seeschlacht.

In Washington wurde an Stelle der formellen Kriegserklärung ein Communiqué veröffentlicht, in dem gesagt ist, nach Erachten des Staatsdepartements bestehe zwischen Spanien und den Ver. Staaten der Kriegszustand, für welchen Spanien verantwortlich sei. Es lohnt sich nicht, über diese Phrase ein Wort zu verlieren. Wer das Wässerchen getrübt hat, weiß die Welt und hat auch aus dem Weißbuche, welches dem Senat zu Washington vor seinem entscheidenden Beschlusse vorgelegen hat, ersehen, daß Mac Kinleys Regierung schon im vorigen Jahre mit der cubanischen Junta in New York amtlich über Beschaffung der Gelder zur Ausrüstung der Flibustier-Expeditionen nach Cuba verhandelt hat. Jetzt handelt es sich aber nicht mehr um die Vorgeschichte des Krieges, sondern um dessen Durchführung.

Inzwischen stehen die Ver. Staaten noch mitten in den militärischen Vorbereitungen zum regulären Kriege, die vernachlässigt worden sind, während man die Operationen des nicht-offiziellen Krieges auf Cuba durch Geldmittel und Mannschaften unterstützte und nährte.

Das Kriegsfieber in Nordamerika hat merkwürdige Blüten gezeitigt. Selbst die Kinder in den Straßen spielen nur noch „Krieg“ und die Barbiere in New York berichten einen ausgesprochenen Wechsel in der Bartmode: Sie ging bisher auf kleine, wohlbeschnittene Schnurrbärtchen, heute will sich jedermann einen vollen, kriegerischen Schnurrbart wachsen lassen. Als die Nachricht von dem Senatsbeschluß eintraf, kam es in den Theatern New Yorks und anderer Städte zu wilden patriotischen Kundgebungen. Die Nachricht wurde von der Bühne herab mitgeteilt und das Publikum antwortete mit wilden „Cheers“, Rufen „Gedenkt der „Maine“ und dem Absingen des „Star Spangled Banner“ und anderer vaterländischer Lieder. Eine Schauspielerin, die eben als „Nancy Sykes“ umgebracht worden war, lehrte die Zuschauer das Gruseln, als sie mit blutüberströmtem Angesicht vor den Vorhang trat und die amerikanische und cubanische Flagge schwenkte. Chicago rüstet sich, um den Ausbruch des Krieges durch ein öffentliches Fest zu kennzeichnen. Die Nachricht soll begrüßt werden durch Glockenläuten und das Pfeifen aller Dampfpfeifen der Stadt. Andere Städte des Westens und Südens wollen das Ereignis durch Straßenaufzüge, Feuerwerke und Dankgottesdienste feiern.

Es ist jedenfalls äußerst kennzeichnend für die „Uneigennützigkeit“ englischer Neutralität, wenn schon jetzt verlautet, daß die englische Regierung beabsichtige, Kohlen als Kriegskontrebande zu erklären. Damit würde natürlich den Ver. Staaten ein ungeheurer Gefallen erwiesen werden, denn wenn Kohle als Kriegskontrebande gilt, so würde das für Spanien, das eine große Entfernung von seiner Operationsbasis zu bekämpfen hat, ein sehr wesentlicher Nachteil sein. Man hat von englischer Neutralität so schlagende Beweise in der Vergangenheit gehabt, daß man sich durchaus darauf gefaßt machen könnte, daß es im Laufe des Krieges seine Begriffsbestimmung von Kontrebande wieder umstieße, sobald amerikanische Schiffe den Krieg in europäische Gewässer hineintrügen und Kohlen in Portsmouth aufzunehmen wünschten. Wenn die Regierung die Politik verkappter Begünstigung der Ver. Staaten treibt, so entspricht sie damit allerdings ganz der Stimmung der Mehrheit des Landes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Höhepunkt der Jubiläumsfeier in Dresden war der 23. d., der Geburtstag König Alberts. Die Zahl der fürstlichen Gäste war ganz bedeutend. Aber selbstverständlich hat auch das sächsische, ja das ganze deutsche Volk diesen Ehrentag des greisen Herrschers wenigstens im Geiste mitgefeiert.

* Der Kaiser ist am Abend des 23. d., von Dresden kommend, in Schloß Klitschdorf beim Grafen Solms eingetroffen und gedachte daselbst bis Dienstag zu verweilen.

* Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal die Brillanten zum Orden pour le mérite verliehen.

* Zwischen den Großmächten schweben Verhandlungen über die Sicherung der neutralen Flagge zur See während des spanisch-amerikanischen Krieges.

* Der Termin der Reichstagswahlen soll bereits endgültig auf den 16. Juni festgesetzt worden sein.

* Die englische Regierung hat, im Hinblick auf die bevorstehende Inbesitznahme von Wei-Hai-Wei, der deutschen Regierung aus freien Stücken die Mitteilung gemacht, daß sie nicht willens sei, deutsche Rechte oder Interessen in der Provinz Schantung zu schädigen oder in Frage zu stellen oder der deutschen Regierung in jener Provinz Schwierigkeiten zu bereiten, und daß sie insbesondere nicht beabsichtige, von Wei-Hai-Wei oder dem dazu gehörigen Gebiet aus Eisenbahnverbindungen nach dem Innern der Provinz anzulegen.

* Die Forderung von fünf Millionen Mark für Kiautschou wird in dem Nachtragsetat, welcher dem Reichstage zugegangen ist, wie folgt erläutert: Es entfallen persönliche und sachliche Ausgaben: 1) Für die Zivilverwaltung des Gebiets. An die Spitze der Verwaltung soll ein Gouverneur treten mit dem erforderlichen Personal. Außerdem ist ein richterlicher Beamter in Aussicht genommen. 2) Für die Garnison. Zur Zeit befindet sich in Kiautschou ein Bataillon Marineinfanterie und eine Kompanie Matrosenartillerie. Wann diese Garnison verringert werden kann, läßt sich noch nicht übersehen. Das Personal gehört der Marine an, soll aber überetatsmäßig aus der hier geforderten Pauschsumme besoldet werden. 3) Für die Vermessung des abgetretenen Gebiets. Allgemeine Vermessung (Land- und See-) — Vermessung zur Festsetzung des Grundeigentums (Grundbuch). 4) Für Schiffahrtszeichen — (Leuchtfeuer, Betonnung). 5) Für Lösch- und Ladestellen für Schiffe.

* Die ostasiatische Spezialkommission des Deutschen Reiches hat einen dreibändigen Bericht verfaßt, der einstweilen streng vertraulich ist und den einzelnen Bundesregierungen und Interessenvertretungen zur Kenntnisnahme zuging.

* Zur Beratung über die in Aussicht genommene Reform der Eisenbahn-Personentarife tritt am 28. d. im Reichs-Eisenbahnamt abermals eine Konferenz von Vertretern deutscher Regierungen zusammen.

* Zur strengeren Uebermachung der Sonntagsruhe sollen neuerdings an die unteren Verwaltungsbehörden Anweisungen erlassen werden, wobei als zweckentsprechend empfohlen werden soll, die regelmäßigen Revisionen mit denjenigen zu verbinden, die dazu dienen, die Ausführung der Bestimmungen über die Arbeitsbücher und die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter zu überwachen.

Oesterreich-Ungarn.

* Im Gegensatz zu den früheren überaus erregten Auftritten zeigt das österreichische Abgeordnetenhaus jetzt eine große Ermattung und Erschlaffung der Erörterungen. Anscheinend will die Rechte durch den Fluch der Langeweile den Anträgen der Opposition auf Ministeranklage die Schärfe nehmen. Am Freitag ist die Debatte über die Ministeranklage sang- und klanglos geschlossen worden.

Frankreich.

* Die ‚Aurore‘ behauptet, Präsident Faure wisse bestimmt, daß Dreyfus unschuldig leide. Falls Faure selbst schweige, würden Zeugen bekunden, wann und mit welchen Worten Faure sich in diesem Sinne erklärte.

England.

* Im Unterhause legte der Schatzkanzler Hicks Beach das Budget mit einer Erklärung vor, in der er mitteilte, daß der thatsächliche Ueberschuß des letzten Rechnungsjahres 3 600 000 Pfund beträgt und die Nationalschuld um 6½ Millionen Pfund zurückgeht. Die Ausgaben sind für das laufende Finanzjahr auf 106 829 000 Pfund, die Einnahmen auf 108 615 000 Pfund, daher der Ueberschuß auf 1 786 000 Pfund veranschlagt.

Spanien.

* Die Königin-Regentin konferierte in den letzten Tagen mit verschiedenen Politikern, insbesondere mit General Weyler. Man glaubt, daß die Regentin ihr Vertrauen an Sagasta aussprechen wird. Sagasta wird thun, was er kann, um alle jetzigen Minister zum Verbleiben im Amte zu bewegen. Trotz gewisser Spannungen persönlicher Art ist es möglich, daß alle Minister den Wünschen Sagastas nachkommen werden.

* Die erbitterte Stimmung gegen die Ver. Staaten kommt in einem Artikel der halboffiziösen Madrider ‚Correspondencia‘ zum Ausdruck, in dem es heißt, „Spanien könne schon überfließen vor Entrüstung über die Ungerechtigkeit, Roheit, Infamie, Unehrlichkeit und die Beschimpfungen aller Art, die auf Spanien gehäuft wurden durch ein Volk, das sich herabgewürdigt habe durch die unedelsten Leidenschaften und die niedrigsten Gefühle. Wir können schon Schlag durch Schlag erwidern, aber wir werden niemals Gebrauch machen von Waffen, die einem ritterlichen Lande verboten sind. Der Erfolg des Krieges wird sein, wie Gott will, aber wir haben großes Vertrauen zu dem Erfolg unserer Anstrengungen, unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande und zu dem Triumph der Gerechtigkeit.“

Balkanstaaten.

* Auf Kreta haben die Admirale und der Gouverneur einen Versuch unternommen, eine Annäherung zwischen der christlichen und muselmanischen Bevölkerung herbeizuführen. Die Admirale und Ismail Pascha begaben sich an Bord des „Camperdown“ nach Candia, um die dortigen christlichen Insurgenten zu bewegen, daß sie von den Bergen herabsteigen und sich wöchentlich einmal mit der mohammedanischen Landbevölkerung auf dem Markte begegnen, wo ein wechselseitiger Warenaustausch stattfinden könnte. Hierdurch ließe sich wohl auch allmählich eine Versöhnung der feindlichen Elemente bewerkstelligen. Das gegenseitige Mißtrauen hat den gutgemeinten Plan nicht zur Ausführung kommen lassen.

Amerika.

* Ohne eine förmliche Kriegserklärung wird der gewaltige Kampf zwischen Nordamerika und Spanien entbrennen. Die hohe Siegeszuversicht der Yankees ist bereits im Schwinden begriffen, denn die Armee ist etwa so schlagfertig, wie die französische 1870. In den östlichen und südöstlichen Hafenstädten herrscht Panik. Tausend Bewohner von New Orleans fliehen, da man ein starkes Bombardement der Stadt durch die Spanier befürchtet. „In zehn Tagen,“ so heißt es, werde die Unionsarmee kriegsfertig sein. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Mächten sind völlig abgebrochen.

* Sowohl die spanischen wie die amerikanischen Geschwader sind mit versiegelten Ordres in See gegangen. Bereits für Sonntag oder Montag wurde ein größeres Seegefecht erwartet.

* Die kriegerischen Aktionen haben begonnen. Am 23. d. abends vollzog ein amerikanisches Geschwader von 12 Schiffen die Blockade des Hafens von Havana. Die Spanier feuerten einige wirkungslose Schüsse von ihren Forts; die Amerikaner erwiderten nicht. In Madrid herrscht infolge dieser Meldung eine gewisse Bestürzung. Der spanische Ministerrat beschloß, durch ein Geschwader den Hafen von New York blockieren und die Stadt beschießen zu lassen. Ein anderes Geschwader soll die Verbindungen Nordamerikas mit Cuba verhindern.

* Auf der Insel Portorico (gleichfalls spanisch und durch das dazwischenliegende Haiti von Cuba getrennt) sollen gleichfalls Unruhen ausgebrochen sein, die sich natürlich die Amerikaner (ebenso wie auf den Philippinen) zu nutze machen werden.

* Der amerikanische General Miles soll mit den Vertretern der cubanischen Junta ein Zusammengehen der Aufständischen mit den amerikanischen Truppen vereinbart haben. Er verspracht den Aufständischen Waffen und Schießbedarf zu liefern. — Eine Proklamation des Marschalls Blanco fordert die Bewohner Cubas auf, die fremde Invasion mit Waffengewalt zurückzuweisen.

Der Nachtrag zum Reichshaushalts-Etat

für 1898, wie er soeben dem Reichstage zugegangen ist, beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf 7 787 885 Mk. Von den Ausgaben entfallen 1 109 280 Mk. auf die fortdauernden und 6 678 605 Mk. auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats. — Für das Reichsamt des Innern werden dauernd 1 109 280 Mark und einmalig 133 000 Mark verlangt. Unter den ersteren entfällt der Hauptposten mit 1 Million auf die infolge der Postdampfersubventionsnovelle notwendige Erweiterung des Betriebes auf der ostasiatischen Linie. Des weiteren hat es sich als nötig herausgestellt, im Reichsamte des Innern infolge der handelspolitischen Bedürfnisse und im Reichs-Versicherungsamte infolge Zunahme der Geschäfte das Beamtenpersonal zu vermehren. Bei den einmaligen Ausgaben sind 16 000 Mk. zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, 7000 Mark zur Ausführung außerordentlicher Bauarbeiten am Nationaldenkmal auf dem Niederwald, 50 000 Mk. zur Erforschung des Wesens der in Indien herrschenden Beulenpest und 60 000 Mk. zur Errichtung einer biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft beim Gesundheitsamt eingestellt. — In den Etat für die Verwaltung des Reichsheeres sind 276 000 Mark einmalige Ausgaben eingestellt. Davon entfallen 75 000 Mk. auf die Unterstützung der hinterbliebenen sechs Kinder des ehemaligen Rittergutsbesitzers v. Carstenn, der Rest auf Herstellung und Wiederherstellung von Baulichkeiten. — Im Etat der kaiserlichen Marine sind 313 000 Mk. einmalige Ausgaben zur Herstellung von Eisenbahnverbindungen auf Werften 2c. ausgeworfen. — Zum ersten Male erscheint im Reichshaushalt ein Etat für die Verwaltung des Gouvernements Kiautschou; darin sind zur Einrichtung Kiautschous als wirtschaftlicher und maritimer Stützpunkt 5 Millionen eingestellt. — Im Postetat werden 408 000 Mk. dauernd für Bervollständigung der Telegraphen-Anlagen, 1 190 000 Mk. zur Vergrößerung eines Postgrundstückes in Berlin verlangt. — Für die Reichsdruckerei sind 260 000 Mk., für die Reichseisenbahnverwaltung 400 000 Mk. ausgeworfen.

Von Nah und Fern.

Berlin. Zur Günthersche Mordsache wird mitgeteilt, daß die Kriminalpolizei jetzt eine Photographie des gesuchten „Schlächter-Emil“ besitzt, seine Persönlichkeit aber immer noch nicht näher kennt. Augenblicklich sucht man einem „Schlächter-Emil“ und einem „Schlächter-Karl,“ die beide zuletzt bei Steinträgern gearbeitet haben sollen.

Kiel. Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaiserpaares, soll in diesem Sommer vorübergehend auf dem Kadettenschulschiff „Charlotte“ eingeschifft werden. Der Umbau der Kadettenkasernements auf diesem Schiff wird jetzt eifrig betrieben.

Flensburg. Auf Antrag der Großherzogin von Baden ist nach einer Meldung des ‚Vorwärts‘ Redakteur Jensen vom ‚Flensborg Avis‘ wegen Beleidigung ihres verstorbenen Vaters, des Kaisers Wilhelm I., unter Anklage gestellt worden. Die Beleidigung soll enthalten sein in einer Abhandlung Jensens über die „Zustände in Süd-Jütland 1898“ in der zu Kopenhagen herausgegebenen Zeitschrift ‚Dansk Tidschrift‘.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980427-15/fragment/page=0001

Wiesbaden. Bei dem vom Kolonialverein zu Ehren des Majors Leutwein veranstalteten Festessen teilte Herr Leutwein mit, daß der Kaiser ihm sein lebhaftes Interesse für die Unterstützung junger deutscher Mädchen, die zwecks Heirat nach Südwestafrika reisen wollen, ausgesprochen habe, damit eine gesunde deutsche Bevölkerung sich in der Kolonie ansiedele. Dadurch werde das Aufkommen einer entarteten Mischrasse verhütet, die in den spanischen Kolonien sich jetzt als ein Strafgericht für das Mutterland infolge Nichtbeachtung dieses wichtigen Kolonisationspunktes fühlbar mache. — Von privater Seite erhielt Major Leutwein 1600 Mark für die erste Auswanderin nach Südwestafrika. Er begibt sich Ende Mai wieder auf seinen Posten zurück.

Stuttgart. In Schramberg, dem Hauptsitz der Schwarzwälder Uhrenfabrikation, wo die größte der dortigen Fabriken allein täglich nahezu 5000 Uhren herstellt, ist ein Uhrenmuseum gegründet worden, das in seiner Art einzig dasteht. In diesem Museum sind zunächst zu sehen Sonnenuhren aller Arten, Wasser- und Sanduhren in den grotesksten Formen, Oeluhren, bei denen das sich aufzehrende Oel eines brennenden Oellichtes an einer Gradeinteilung die Zeit angibt, und andere Uraahnen unserer heutigen Zeitmesser. Diesen Zeugen vergangener Jahrhunderte schließen sich in imposanter Größe an die ersten Räderuhren, die ausnahmslos an öffentlichen Gebäuden angebracht waren und bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen. Eine andere Abteilung führt die frühesten Uhren des Schwarzwaldes vor.

Karlsruhe. In Engen feierten dieser Tage zwei Bürger die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an dem sie 1848 erschossen werden sollten. Die beiden waren im Gefecht bei Kandern gefangen worden und wurden vor die Leiche des erschossenen Generals v. Gagern geführt, wo sie auf Befehl des Obersten v. Hinkeldey erschossen werden sollten. Im letzten Augenblick erschien noch Oberleutnant Glorrer vom 2. bad. Inf.-Regt. und hat bei Oberst v. Hinkeldey um Pardon für die beiden, der ihnen auch gewährt wurde. Zur bleibenden Erinnerung an diese Stunde steckte der Offizier ihnen einen mit Bleistift geschriebenen Zettel zu, der die wenigen Worte enthielt: „Herr Oberst v. Hinkeldey, Kommandant, hat mir für A. D. und J. G., die wir gefangen nahmen, Pardon gegeben. Den 20. IV. 1848. Glorrer, Oberleutnant, 2. bad. Inf.-Regt.“ Dieser Zettel befindet sich noch im Besitz der Betreffenden. Als Kriegsgefangene behandelt, sollten sie nun nach der Festung Rastatt verbracht werden. Auf dem Transport in Müllheim wurden die Gefangenen, deren Zahl erheblich gestiegen war, durch die aufständige Bürgerschaft während der Nacht befreit.

Memel. Den in dem nahen Ruß wohnenden Eltern des in Deutsch-Ostafrika gefallenen Unteroffiziers M. Carsjens wurde dieser Tage vom Kommandeur der Unteroffizierschule in Neubreisach folgendes Beileidsschreiben gesandt: „Heute wurde Ihrem Sohne zu Ehren, dem Unteroffizier Maximilian Carsjens von der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, der als Muster eines braven Soldaten im Kampfe gegen die Wahehe den Heldentod gestorben, in der hiesigen Turnhalle eine Gedenktafel angebracht und im Beisein der gesamten Unteroffizierschule feierlich eingeweiht. Anläßlich dieser Feier übermittelt Ihnen das Kommando das herzlichste Beileid zu dem Verluste, den Sie durch den Tod Ihres Sohnes erlitten haben. Ehre seinem Andenken!“

Budapest. Einem eigenartigen Schwindel ist die hiesige Polizei auf die Spur gekommen. Zwei Brüder, Edgar und Karl Rothschild, haben sich in Ostende und Brüssel für Mitglieder des Welthauses Rothschild ausgegeben und den Tuchfabrikanten Grandjean vermocht, große Mengen Tuch an die Firma „Brothers Rothschild“ nach Budapest zu schicken. Es stellte sich heraus, daß das Brüderpaar Rothschild in Budapest in einem Zimmer wohnte, dort gar kein Geschäft besaß und nicht die geringsten Beziehungen mit dem Hause Rothschild habe. Die beiden haben sich der Verantwortung durch die Flucht entzogen.

Budapest. Mathias Fuchs, einer der Raubmörder vom Blocksberge, der von der königlichen Tafel in Budapest zum Tode verurteilt wurde, simulierte vor einigen Monaten Geisteskrankheit, infolgedessen die Beobachtung seines Geisteszustandes angeordnet wurde. Der Arzt des Sammelgefängnisses verordnete ihm ein gründliche Kaltwasserkur, welche von solcher Wirkung war, daß bei Fuchs fortan jedes Symptom einer Geistesstörung schwand.

Temeswar. In der Menagerie von Koczka wurden bei der Abschiedsvorstellung drei Löwenbändiger beim Betreten des Käfigs von den Löwen angegriffen und zerfleischt.

Paris. In Aufsehen erregender Weise unterhielten sich sehr lärmend und aufgeregt auf dem Boulevard des Italiens in Paris zwei Männer. Plötzlich versetzte der eine seinem Begleiter einen Faustschlag ins Gesicht, indem er rief: „Das die Belohnung, Graf!“ Der andere erwiderte den Schlag mit den Worten: „Und das deine, Felix Faure!“ Nun wußte das Publikum, daß man es mit zwei Verrückten zu thun hatte. Auf der Polizei schrie der eine: „Ich bin der Graf von Bragelonne!“ und „Ich der Präsident der französischen Republik!“ heulte der andere. Die Polizei, welche sofort eine Untersuchung nach der Herkunft der beiden Unglücklichen einleitete, erfuhr, daß sie aus einer Anstalt in der Nähe von Paris entsprungen waren.

Nizza. Der Fürst von Monaco ist spanischer Marine-Offizier und war jetzt einberufen worden. Er hat sich aber mit „dringenden Geschäften“ entschuldigt, zugleich aber 10 000 Frank als Besteuer zur Nationalsammlung für die spanische Flotte an die Königin-Regentin nach Madrid gesandt. Infolgedessen sind 200 Amerikaner aus Monte Carlo abgereist, welches seitens der Amerikaner boykottiert werden soll.

London. Am Donnerstag nachmittag stürzte in der Viktoria-Straße ein Neubau ein. Fünf Arbeiter wurden getötet, viele verletzt.

— Wie dem „Reuterschen Büreau“ gemeldet wird, ist das spanische Kauffahrteischiff „Buenaventura“, das mit Holz nach Texas unterwegs war, von dem amerikanischen Kreuzer „Nashville“ in der Nähe von Key West aufgebracht worden.

Rom. Die öffentliche Degradation eines Offiziers fand dieser Tage im Kastel Sant-Angelo statt. Es handelte sich um die Abverteilung des Leutnants Fattori vom 3. Regiment des Genie-Korps, der durch den Kriegsrat wegen Untreue im Amte zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Der Unglückliche mußte sich in Uniform vor den bewaffneten Truppen aufstellen. Der Kommandant desselben Regiments verlas die Verurteilung, hierauf schritt der Hauptmann des Regiments auf Fattori zu, riß ihm die Schnüre wie die Knöpfe vom Rock und zerbrach hierauf den Säbel des Offiziers. Jetzt mußten die Soldaten vor dem Degradierten, der an Leib und Seele gebrochen und wie abwesend erschien, vorbeidefilieren. Diese moralische Qual erscheint wie eine grausige Parallele zu den körperlichen Züchtigungen des Mittelalters; auf die Zeugen ist der Eindruck zum mindesten der gleich schreckliche.

Bombay. Der Mörder des Leutnants Ayerst und des Mr. Nand, der Brahmine Damodher, wurde am 19. d. hier gehängt. Die Mordte hat er im letzten Juni in Puna während der anläßlich der Anwesenheit des Gouverneurs veranstalteten Festlichkeiten verübt. Seine Mitschuldigen hat Damodher nicht angezeigt.

Gerichtshalle.

Berlin. Ueber die Besprechung eines Simulanten macht die „Augem.-Ztg.“ aus dem Gebiete des Berufsgenossenschaftswesens folgende allgemein interessante Mitteilung. Durch einen Betriebsunfall hatte sich der Schneidemüller F. eine Quetschung des rechten Unterarms zugezogen, es war eine Lähmung zurückgeblieben und er wurde vom behandelnden Arzte für völlig erwerbsunfähig erklärt. Die Berufsgenossenschaft überwies ihn ihrem Vertrauensarzt zur Weiterbehandlung; dieser konstatierte eine Schüttellähmung des rechten Armes, die den Verletzten selbst zu den leichtesten Arbeiten unfähig machte. F. wurde deshalb einer Heilanstalt überwiesen und bei seiner Aufnahme festgestellt, daß er anscheinend nicht in der Lage war, den Arm auch nur einen Augenblick still zu halten. Die Art der Bewegung fiel jedoch dem untersuchenden Arzt auf. Stundenlang hielt F. den Arm in dauernder Schüttelbewegung, bis ihm erklärt wurde, daß er nunmehr eine Morphiumeinspritzung erhalten und danach das Zittern für einige Stunden aufhören würde. Nach den mehrfachen Einspritzungen hörten auch stets nach einigen Minuten die Zuckungen auf, um nach drei Stunden wiederzukehren. Die Einspritzungen hatten aber nicht aus Morphium, sondern — aus destilliertem Wasser bestanden, das auf eine wirkliche Schüttellähmung natürlich vollkommen einflußlos geblieben wäre. Da es sich somit um einen Simulanten schlimmster Sorte handelte, so stellte die Berufsgenossenschaft Strafantrag. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Wochen Gefängnis, indesondere auch mit Rücksicht darauf, daß eine solche Handlungsweise geeignet sei, das Wirken der Berufsgenossenschaft für allgemeine Interessen zu verhindern bezw. zu erschweren.

Braunschweig. Der bekannte Damenkapellen-Prozeß, in dem es sich um die Frage handelt, ob Schönheit auch zu den erforderlichen Eigenschaften der Mitglieder einer Damenkapelle gehört, wurde von dem hiesigen Landgericht entschieden. Der Damenkapellen-Direktor H., z. Z. in Hamburg, klagte gegen den Braunschweiger Wirt W. auf Zahlung von 1240 Mk. wegen Nichtinnehaltung eines Kontrakts. W. hat die Damenkapelle durch einen Agenten für Dezember engagiert unter der Bedingung, von dem Kontrakte zurücktreten zu können, wenn die Leistungen nicht billigen Anforderungen entsprächen. Am 25. November hat sich W. in Hamburg die Kapelle angesehen. Dabei hat er erklärt, die Leistungen der Kapelle seien zwar gut, er brauche aber Damen, die mit den Gästen in persönlichen Verkehr treten, und dazu seien die Damen der Kapelle nicht hübsch genug! Und er schrieb einige Tage darauf, daß er von Kontrakt zurücktrete. So stellte am 15. Dezember 1897 im ersten Termin der Anwalt des Klägers die Sache dar, und führte weiter aus, daß es dem Beklagten wohl darauf angekommen sei, sog. „Animirdamen“ zu engagieren, derartiges gehöre aber nicht zu den Leistungen einer Damenkapelle. — Der Anwalt des Beklagten führte aus, die Kapelle sei auf Grund einer Photographie engagiert worden; dieser — bei Gericht niedergelegten — Photographie entsprächen die Damen aber in keiner Weise, namentlich sei die hübscheste der auf dem Bilde dargestellten Damen gar nicht bei der Kapelle, welche nur aus 4 anfangs 5 Damen bestehe. Die Kapelle hätte somit den kontraktlichen Bedingungen nicht entsprochen. Der klägerische Anwalt führte seinerseits aus, Schönheit gehöre nicht zu den Leistungen einer Damenkapelle, außerdem seien die Damen thatsächlich von angenehmem Aeußern, zum Beweise dessen beantrage er richterlichen Augenschein. Nach wiederholten Verhandlungen wurde der Beklagte gemäß der Klage zu 1240 Mk. Entschädigung und Tragung der Kosten verurteilt. (Das Gericht ist demnach auch der Ansicht, daß Damenkapellenmitglieder nicht die Verpflichtung haben, schön zu sein.)

Aus der Woche.

Das nordamerikanische Ultimatum konnte in Madrid nicht angenommen werden und so bringt denn die erste Stunde der neuen Woche den Krieg, bei welchem dem unglücklichen, ohnehin schon aus tausend Wunden blutenden Spanien die Sympathie des ganzen monarchischen Europas zur Seite steht; aber auch nur die Sympathie, denn es wird sich kein Arm zu seinem Beistand erheben, obwohl alle europäischen Staaten unter einem spanisch-amerikanischen Kriege mehr oder minder schwer mitzuleiden haben. Die Börse, ein fast untrüglicher Gradmesser für die „nationalen Empfindungen“, soweit sich solche in Zahlen ausdrücken lassen, sieht die Sache Spaniens als sehr faul an. Die spanische Rente ist innerhalb weniger Tage um 25 Prozent gefallen! Schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten machte sich der Einfluß des vorhandenen Konflikts auf das deutsche Geschäftsleben wahrnehmbar, indem die sonst um die Frühlingszeit in Berlin eintreffenden amerikanischen Groß-Einkäufer diesmal noch nicht eingetroffen sind; angesichts der unsicheren Lage haben sie ihre Herreise noch verschoben. Sieben große (davon zwei deutsche) Ozeandampfer neuester Konstruktion sind dem Verkehr zwischen Europa und Nord-Amerika entzogen worden, indem sie teils von Spanien, teils von den Yankees für Kriegszwecke angekauft wurden. Der vor wenigen Tagen in Southampton eingetroffene amerikanische Dampfer „St. Louis“ hatte 36 erste Kajütte-Passagiere an Bord, während sonst die durchschnittliche Zahl 170 ist. Aber nicht nur Deutschland und England leiden unter dem plötzlichen Stocken des immer noch recht beträchtlichen amerikanischen Geschäfts, auch Frankreich verspürt schon die Wirkung. Um die Jetztzeit kam sonst immer eine Kolonie New Yorker und Chicagoer Millionäre, die sich von den Strapazen ihres winterlichen Raubzuges in dem Seine-Babel zu erholen pflegt. In diesem Jahre fehlen sie und die großen Pariser Hotels, die auf das Rupfen der reichen Amerikaner zugeschnitten sind, trauern. Nur die Berliner Damenmäntel-Konfektion kann nicht an Mangel an überseeischen Bestellungen klagen; denn in dieser Branche ist Amerika noch „weit zurück“. Jenseit des großen Wassers sind die sozialen Verhältnisse zwar auch nicht rosig, aber für 10 Mk. — das ist ungefähr der Durchschnittswochenverdienst einer Berliner Mäntelnäherin bei etwa 60 Arbeitsstunden! — für 10 Mk. gibt es in Amerika keine Arbeiterin und darum läßt Amerika fortgesetzt in Deutschland arbeiten, um billig und dabei doch immer in neuen, eleganten Mustern bedient zu sein. Der deutsche Fleiß und der verhältnismäßig sehr niedrige Arbeitslohn (verglichen mit dem amerikanischen) sind die Bedingnisse, durch welche sich der deutsche Absatz für nicht rein fabrikmäßig hergestellte Waren trotz der Mac Kinley-Bill und des Dingley-Tarifs in Amerika aufrecht erhält! O, diese billigen deutschen Arbeitslöhne, die doch immerhin noch verlockend genug sein müssen, um „herein von den Gefilden“ den biedern Landbewohner in die Industriestädte zu locken und damit seine begehrte Arbeitskraft der Landwirtschaft zu entziehen, worüber besonders stark in „Ostelbien“ geklagt wird. Am Mittwoch hatte sich über diesen Punkt das preuß. Abgeordnetenhaus sehr eingehend zu unterhalten und der Herr Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Loxten hat davon gesprochen, daß die „Auswüchse der Freizügigkeit“ beseitigt werden müßten. Das ist nun allerdings solche Sache. Das Recht der Freizügigkeit ist viel einfacher zu erklären, als jedes andere Recht. Entweder hat der Staatsbürger das Recht, seinen Aufenthalt ohne weiteres da zu nehmen, wo er sein bestes Fortkommen zu haben glaubt, oder man knüpft die Ausübung dieses Rechtes an erschwerende Bedingungen. Was für „Auswüchse“, d. h. mißbräuchliche Anwendungen des Freizügigkeitsrechts, beobachtet worden sind, ist nicht bekannt, während Auswüchse anderer „Freiheiten“, wie der Preß- und Vereinsfreiheit, gewiß nicht zu leugnen sind. Will man also auf dem Gebiete der Freizügigkeit „Auswüchse“ beseitigen, so muß man letztere ganz aufheben oder doch einschränken und das hat der Herr Minister nicht in Aussicht gestellt. Er würde damit der Opposition nur eine neue Waffe in den bevorstehenden Wahlkämpfen geliefert haben. Bei diesen Wahlkämpfen ist diesmal keiner Partei recht wohl. Die Konservativen haben die erhebliche Konkurrenz der Landbündler und Antisemiten zu fürchten, die Nationalliberalen haben sich ihren mehr linkswärts stehenden Parteigenossen gegenüber mit dem Bund der Landwirte zu intim eingelassen, die beiden freisinnigen Parteien befehden sich gegenseitig und die Sozialdemokraten sind fast an dem natürlichen Ende ihrer numerischen Entwickelung angelangt, indem sie die meisten großen Industriestädte schon beherrschen und sich dort gewissermaßen in der Verteidigungsstellung befinden. Auch das Zentrum hat seine bayrischen Sorgen, wenngleich in seinen leitenden Organen die Sache so dargestellt wird, als sei der Bruch schon wieder geheilt, den die geteilte Abstimmung bei der Flottenvorlage erzeugt hat. Drwd.

Ueber Eisenbahnen in China

schreibt Ernst v. Hesse-Wartegg, der „Köln. Volksztg.“ aus Schanghai: Mitte Juni dürfte die neue Eisenbahn Woosung-Schanghai dem Verkehr übergeben werden. Der gesamte Oberbau, einschließlich der Stationsgebäude ist fertig, die Lokomotiven und Eisenbahn-Waggons sind an Ort und Stelle und man ist eben im Begriff unter der Leitung des deutschen Ingenieurs Hildebrand die Schienen zu legen. Leider sind diese letzteren nicht ebenfalls deutsch, ebensowenig wie das Rollmaterial. Die Schienen wurden von Belgien, die Lokomotiven von Amerika geliefert, die Waggons mit Zuhilfe-

---

Zwischen zwei Welten.

7] Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

Kommerzienrat Günther hatte wohl hilfreiche Hand geboten, aber Frau Burger die Hilfe stets unter irgend einem Vorwand abgelehnt. Ein Rest des alten Stolzes bäumte sich gegen die gebotenen Wohlthaten auf und dann wollte sie auch niemand einen vollen Einblick in ihre Verhältnisse gewähren. Selbst Valeska hatte keine Ahnung, welch drückende Entbehrungen sich ihre Freunde auferlegten; vor ihren Augen wurde immer eine gewisse Wohllebigkeit erkünstelt.

Trotz der geringen Mittel hatte Frau Burger in den bestgelesensten Zeitungen Amerikas einen Aufruf erlassen, in welchem sie ihren Sohn dringend zur Heimkehr aufgefordert. Als auch dieser ohne Erfolg blieb, erstarb langsam die Hoffnung auf ein Wiedersehen. — Dunkle Stunden kamen, Stunden voll bitterer Reue, daß sie den Sohn in eine Laufbahn gezwungen, gegen die sich sein Wille bestimmt aufgelehnt.

Auch von Irma, die anfangs, um die Mutter nicht zu beunruhigen, tröstliche Briefe sandte, kamen in letzter Zeit unklare, verworrene Nachrichten. — „Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen“ — die herbe Erfahrung blieb der ohnehin schwer geprüften Frau nicht erspart.

Valeska kam häufig, um sich nach Frau Burgers Befinden zu erkundigen oder von Irma zu sprechen, doch selbst die Besuche des jungen, liebreizenden Mädchens machten Frau Burger Qual. Sie fühlte sich unangenehm berührt durch den großen, erstaunten Kinderblick, der so seltsam fragend durch die leergewordenen Räume glitt und manchmal wie ein banger Vorwurf auf Frau Burgers Antlitz haften blieb.

„Wer nie sein Brot in Thränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!“

Diese Worte unseres großen deutschen Dichters, welche Preußens erhabene Königin Luise, die edelste deutsche Patriotin, in der Zeit tiefster Schmach und bitterster Herzensqual um ihr bedrücktes, entwürdigtes Vaterland so schwer entwürdigtes Vaterland so sehr empfinden mußte — trafen jetzt auch Frau Burger voll und ganz. Doch noch immer hatte sie das Schlimmste nicht erlitten, noch immer konnte Ernst am Leben sein. Allein auch dieser letzte tröstende Hoffnungsschimmer erblaßte.

Nach vielen Umwegen kam ein Brief von völlig fremder Handschrift in ihren Besitz. Eine unheilvolle Ahnung dämmerte in ihr auf, als sie das Blatt in den Händen hielt. Die Ahnung sollte durch den Inhalt volle Bestätigung finden. Er lautete:

„Verehrte Frau!

Eine traurige Pflicht veranlaßt mich an Sie zu schreiben. Eine verwickelte Erbschaftsangelegenheit führte mich nach Chile in Südamerika. Ich war zu einer Zeit dort, in welcher das gelbe Fieber ausbrach und in allen Provinzen zahlreiche Opfer forderte. Die Verwirrung in den Städten war groß, und auch ich wollte mich nach dem Norden wenden, wurde aber, bevor ich meine Absicht ausführen konnte, selbst von der Seuche ergriffen und in einem Hospital untergebracht. Neben mir lag nun ein deutscher Landsmann, den die Seuche auf der Straße überfallen. Unsere kräftigen Naturen boten dem Fieber Widerstand. Auf dem Wege der Besserung gaben wir uns gegenseitig das Versprechen, im Falle einer schlimmen Wendung Kunde an die Lieben in der Heimat gelangen zu lassen.

„So schwer es mir auch fällt, erfülle ich mein Versprechen. In dem Befinden Ihres Sohnes Ernst trat unerwartet eine Verschlimmerung ein und als ich am andern Morgen erwachte, hatte man meinem lieben Landsmann schon den Platz zum letzten Gange angewiesen.

„Erst kürzlich in die Heimat zurückgekehrt, entledige ich mich trauernden Herzens meines Versprechens, indem ich Ihnen neben dieser Mitteilung, das Ableben Ihres Sohnes betreffend, zugleich mein tiefstes Beileid ausspreche. Könnte ich Ihnen in irgend einer Weise nützlich sein, bitte ich herzlich, über mich verfügen zu wollen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Walther Forst, Privatdozent.“

Frau Burger hielt das verhängnisvolle Briefblatt lange, lange in den Händen. Buchstabe auf Buchstabe war erloschen von der heißen Thränenflut, die darauf gefallen. Sie sah es nicht, bemerkte es auch nicht, daß die Dämmerung längst hereingebrochen und sie noch immer im Dunkeln saß; — dunkel war es ja auch in ihrer Seele geworden, tiefdunkel.

Was konnte nun noch kommen nach diesem Schlag? — An dem grenzenlosen Schmerz, der ihr Inneres durchwühlte, erkannte sie erst, mit welch' unendlicher Liebe das Mutterherz den Sohn umfaßt. Ohne Abschiedswort, ohne Abschiedsblick war er gegangen, um in der Ferne, verlassen von guten Menschen, in einem Hospital der gräßlichen Seuche zu erliegen.

Noch immer saß sie regungslos, bis der schrille Ton der von einer stürmischen Hand gezogenen Glocke sie aus dem qualvollen Sinnen riß.

Willenlos erhob sie sich, um die Thür zu öffnen.

Ein großer, breitschultriger Mann trat ohne zu grüßen über die Schwelle. Mit frechen Blicken unterwarf er die einfachen Einrichtungsgegenstände einer scharfen Musterung, dann sagte er rauh:

„Nun, wie steht's Frau Burger, hat Ihre Tochter noch immer kein Geld geschickt? Meine Nachsicht ist zu Ende, ich muß dringend um Bezahlung der rückständigen Miete ersuchen — unsereins hat auch Zahlungen zu machen. — Können Sie Ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, müssen Sie meine Wohnung schleunigst räumen.

Frau Burger war wortlos vor Schreck. „Aber Sie haben sich ja erst mit meinen besten Möbeln sicher gestellt,“ sagte sie ängstlich. „Irma hat noch keinen Gehalt erhoben, ich muß bis dahin noch um Nachsicht bitten.“

„Thut mir leid, beste Frau,“ war die bündig gegebene Antwort; „das, was ich mir erlandt habe, Ihnen zu pfänden, deckt nicht die Hälfte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980427-15/fragment/page=0002

nahme von Rädern und Eisenbestandteilen europäischer Arbeit in der Waggonbau-Anstalt in Tientsin hergestellt. Immerhin wird es von den europäischen wie chinesischen Einwohnern von Schanghai mit Freuden begrüßt, daß der Hafen dieses wichtigsten Handelsemporiums von China, Woosung, endlich mit Schanghai eine Eisenbahn-Verbindung besitzen wird. Da die großen Ozeandampfer, darunter auch die Prachtdampfer des Norddeutschen Lloyd, viel zu großen Tiefgang besitzen, um den Woosung-Fluß aufwärts nach Schanghai zu fahren, müssen sie gewöhnlich an der Mündung des Woosung in den Yangtsekiang vor Anker gehen und um einige hundert Tonnen Waren erleichtert werden, was ein bis zwei Tage in Anspruch nimmt. Die Passagiere sowie die Post mußten die Strecke nach Schanghai mit einem kleineren Flußdampfer zurücklegen. Vom Juni an wird der Passagier- und Postverkehr auf der neuen Eisenbahn erfolgen. Diese neue Bahn ist übrigens nicht die erste, die zwischen Woosung und Schanghai gebaut worden ist. Schon in den achziger Jahren verkehrten gut besetzte Eisenbahnzüge zwischen den beiden Städten, und der Erfolg war für die Bahn-Unternehmer gesichert. Aber eine Eisenbahn in China — das ging den Mandarinen gegen den Strich. Sie setzten es durch, daß der Verkehr wieder eingestellt wurde. Die Schienen wurden aufgerissen und nach Formosa verkauft, wo der unternehmende Vizekönig Liu sie für die Eisenbahn zwischen Tamsui und Kelung verwandte; die Lokomotiven aber wurden einfach in den Woosungfluß gestürzt, wo sie sich noch heute befinden. Eine derartige Unthat ist heute nicht mehr möglich, denn selbst in den Köpfen der Mandarine beginnt es zu dämmern; in verschiedenen Provinzen des Reiches sind Eisenbahnen im Bau, von der neuen Bahn Hankau-Peking sind die ersten 15 Kilometer fertig, und die Züge der im vergangenen Jahre eröffneten Strecke Tientsin-Peking sind zum Erdrücken mit Chinesen gefüllt. Ja, sogar der Kaiser hat sich einen neuen Salonwagen bauen lassen, um mit Einbruch des warmen Wetters eine Reise nach Tientsin zu unternehmen. Der Kaiser von China auf einer Eisenbahn! Dann soll man nicht von Fortschritt in China sprechen! Zwischen dem einige Kilometer von den Thoren Pekings befindlichen Bahnhofe und der Hauptstadt wird demnächst eine elektrische Bahn angelegt. Wie Schanghai, so ist auch Tientsin schon elektrisch beleuchtet, ja sogar einige Straßen des Chinesen-Viertels von Tientsin haben in der letzten Woche elektrische Beleuchtung bekommen!

Der Hurra-Ruf.

Es ist bekannt, daß der Kaiser es liebt, seine Trinksprüche in Anlehnung an russische und englische Ueberlieferungen nicht mit dem in Deutschland allgewohnten Hochrufe, sondern mit „Hurra" zu endigen und daß demgemäß auch die Angehörigen des Heeres und der Flotte diesen neuen Brauch sich angeeignet haben. Nach deutscher Sitte hat es nicht an weitläufigen Kritiken über diese Neuerung gefehlt und vielfach ist versucht worden, den Hurrauf sei es lächerlich zu machen, sei es als logisch und philologisch unbegründet und anstößig hinzustellen. Demgegenüber weist Karl Scheffler (Braunschweig) in einem sehr lesenswerten längern Aufsatze über das Wort „Hurra" in der „Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins" die Unbegründetheit dieser Nörgeleien nach. Wir entnehmen diesem Aufsatze die nachstehenden Ausführungen: „Hurra ist eigentlich Befehlsform zu dem mittelhochdeutschen, im Hessischen noch erhaltenen hurren (englisch to hurry) — ungestüm eilen, mit lautlicher Verstärkung der letzten Silbe, wie sie früher in Ausrufen nicht selten war. Das einfache hurre kommt nur vereinzelt vor, das verstärkte schon bei einem Minnesänger, häufiger aber erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und besonders bei den Befreiungskriegen. Der Bedeutung jenes Zeitwortes entsprechend, es ist eine Aufforderung, besonders eine Selbstermunterung zu ungestümem Vorwärtsdringen; und diese Bedeutung hat es bis auf den heutigen Tag bewahrt, besonders als Angriffsgeschrei unserer Truppen. Aber seine Herkunft ist dem Sprachbewußtsein entschwunden, zumal da das zugehörige Zeitwort abgestorben ist; es ist ein Schlachtruf geworden, begrifflich ziemlich bedeutungslos, aber inhaltschwer durch die sinnliche Gewalt seiner Laute, ein Ruf, der unwiderstehlich fortreißt und den Gegner in Schrecken setzt. Mit diesem hurra! ging es zum letzten Sturme, mit diesem hurra! wurde aber auch gesiegt. Darum ist es begreiflich, daß die begeisterte Stimmung, die sich beim Anstürme in einem hurra! Luft machte, sich auch nach den Siege eben des Wortes bediente, das zum Siege geführt, daß sich die Hurrastimmung fortsetzte, daß man also nicht nur rief: hurra! auf den Feind! sondern auch: hurra! wir haben gesiegt! Kurz, der Schlachtruf wurde zugleich ein Sieges-, ein Triumphgeschrei, und so ist er unzählige Male angewandt und weiter nicht nur im blutigen Streit der Völker, sondern auch in den mehr oder minder harmlosen Kämpfen, aus denen das Leben des einzelnen besteht. Eine schwierige Arbeit pflegen wir zwar nicht mit einem hurra! anzugreifen; aber wie mancher hat wohl schon den letzten Federstrich mit einem lauten oder nur gedachten hurra! gethan! wie mancher eine frohe Botschaft mit eben diesem hurra! begrüßt! So ist das Wort zum Freuden- und Jubelrufe schlechthin geworden, und gewiß nicht zu den schlechtesten und wirkungslosesten. Wie viel freudige Hurras sind unsern siegreichen Truppen bei ihrer Heimkehr entgegengeschallt! mit wie viel begeisterten Hurrarufen unsere Kaiser bei Einzügen empfangen worden! ... Dies begrüßende hurra! soll doch nun offenbar nichts anderes heißen, als: er lebe hoch! Wer daran noch zweifeln sollte, der denke an ein Soldatenlied aus der Zeit der Freiheitskriege, wo es heißt: „Unser König ist ein braver Held ... und er soll leben mit hurra, hurra, hurra, hurrallerallera!" und an das vielgesungene Binzersche Studentenlied (aus dem Jahre 1818): „Stoßt an, Jena soll leben, hurra hoch!" Also im Volke, bei Soldaten und Studenten ist „hurra" schon längst ein Ausdruck des Lebenlassens gewesen; und darin hat gewiß noch niemand eine „geschmacklose Mode" gesehen. ... Da soll der Gefeierte, „wenn er noch einiges Sprachgefühl im Leibe hat, denken: Jetzt kommt die ganze Bande über Tische und Stühle, Teller und Gläser auf mich losgestürzt!?" Hat er wirklich Sprachgefühl im Leibe, so weiß er ganz genau, was dieser Ruf bedeutet. Sonst müßte er ja auch bei dem Worte: er lebe hoch! denken: Jetzt will mich die ganze Bande in die Höhe heben! ... Gewiß ist das hurra! in einem Trinkspruche eine Neuerung, die sicherlich viele befremdet hat, aber doch nicht mehr als alles Neue, was an einer „lieben" alten Gewohnheit rüttelt. Wir haben tausendmal hoch! gehört und gerufen; nun wird ein hurra! ausgebracht, und das fällt begreiflicherweise auf. Unser Gefühl sträubt sich zunächst dagegen, aber, wenn wir ehrlich sein wollen, meniger gegen die Sache an sich, als gegen das Ungewohnte. Da solle man nicht gleich, statt unbefangen zu prüfen, von „geschmackloser Mode" reden, die jedes gesunde und natürliche Sprachgefühl verletzt. ... Kurz, man mag die Sache betrachten, von welcher Seite man will, etwas Sinnloses und Anstößiges kann man wohl nicht darin finden. Die Verwendung des Hurra in Trinksprüchen ist eine ganz folgerichtige Ausdehnung eines seit lange bestehenden Sprachgebrauches."

Einen Brief an den Kaiser

richtete der achtjährige Knabe Paul Pilz aus Guben, worin er ihm zum Geburtstage Glück wünschte und den Wunsch ausdrückte, wie sein als Landwehrmann gestorbener Vater Soldat zu werden und mit den Kameraden zu marschieren. Dem Brief legte er eine Photographie bei, die ihn im Helm und mit seinem Gewehr, mit dem er im nunmeren Spiel die Kameraden anführt, zeigt. Infolge dieses kindlichen Briefes ist dem Knaben (dessen Vater in einer Landwehrübung erkrankte und starb, als der Junge ein Jahr alt war) jetzt vom Generalkommando des 3. Armeekorps folgendes Schreiben zugegangen: „Der Brief, den du am 26. Januar d. an Se. Maj. den Kaiser und König geschrieben hast, ist zur Erledigung in meine Hände gelangt. Da Du gern schon als Knabe Soldat werden möchtest, so will ich Dir sagen, in welcher Weise Du das erreichen könntest: Wenn Dein Vater wirklich bei einer militärischen Uebung gestorben ist, so könntest du vielleicht in das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut in Annaburg aufgenommen werden. Deine Mutter darf Dich dazu anmelden, sobald Du 10 Jahre alt geworden bist. Diese Anmeldung wird durch die Ortsbehörde in Guben an das genannte Institut befördert, welches über Deine Aufnahme entscheiden wird. Der Anmeldung müssen folgende Papiere beigefügt werden: 1) Dein Taufschein, 2) Dein Impfschein, 3) ein Gesundheitsschein, für welchen Deine Mutter ein Formular schicken wird, wenn Deine Mutter ein solches von dort erbittet, 4) Nachrichten über die Familienverhältnisse, wozu namentlich die Militärpapiere Deines verstorbenen Vaters und der Beweis gehört, daß derselbe bei einer militärischen Uebung gestorben ist. Wenn Deine Aufnahme in dieses Institut nicht sollte erfolgen können, so wäre es noch möglich, daß Du in eine Unteroffiziervorschule eingestellt werden könntest. Zu einer solchen Schule darf Deine Mutter Dich aber erst anmelden, wenn Du mindestens 14½ Jahre alt geworden sein wirst. Diese Anmeldung erfolgt beim Bezirkskommando in Guben selbst, welches Deiner Mutter auch über alles Nähere Auskunft geben wird, wenn sie darum bittet. Wenn Du ein guter braver Soldat werden willst, so mußt Du aber zuerst ein recht fleißiger und ordentlicher Junge in der Schule und ein guter und folgsamer Sohn Deiner Mutter sein. Ich hoffe, daß Du beides bist und bleiben wirst und schicke Dir deshalb ein Bild von Sr. Maj. unserm Kaiser. Der kommandierende General v. Lignitz." Das Bild ist eine Kabinettphotographie des Kaisers. Wir wünschen, schreibt die „Guben. Ztg.", der wir die vorstehende Notiz entnehmen, dem muntern, dreisten Knaben, daß sein Wunsch in Erfüllung gehe und der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Mutter desselben, die noch zwei andere Kinder zu erziehen hat, die Sorge um das Fortkommen des geweckten Knaben abgenommen werde.

Ein sauberes Gewerbe.

Die Wiener Wochenschrift „Die Zeit" berichtet über eine neue Blüte der amerikanischen Zeitungsreklame: „Take Journalisme", heißt ein Artikel in einem neuen Heft der „Arena", worin Mac Govern von einem Mißbrauch erzählt, der in der amerikanischen Journalistik Platz gegriffen hat. Es ist eine Ausartung der sprichwörtlichen Findigkeit der Amerikaner, im Erfinnen von Mitteln zur Reklame. Die „Take-Journalists" verbinden sich zu sogenannten „Preßvereinen", deren Ziel es ist, den Herausgebern der Zeitungen Sensationsnachrichten zu vermitteln. Da sie die Konkurrenz mit den Spezialreportern der Blätter aufzunehmen haben, setzt ihr Gewerbe große Geschicklichkeit voraus und hat sich zu einem ganzen Betriebssystem ausgebildet. Der Chef einer solchen Preß-Association ersann z. B. einen prächtigen Selbstmordversuch, der sich im Wartezimmer eines Arztes zugetragen und nur durch die energische und geschickte Intervention des Arztes vereitelt wurde. Darauf entsendet er eine seiner Reporterinnen (Frauen sollen sich weit besser zu dem sauberen Gewerbe eignen!) zu irgend einem städtischen Arzt und fordert ihn auf, für die Geschichte einzustehen, sie eventuellen Interviewern gegenüber zu bestätigen, auf Einzelheiten einzugehen u. s. w. und dagegen von der unentgeltlichen Reklame zu profitieren. Stößt so eine Reporterin auf den Richtigen, der sich zu dem Betrug hergibt, so nimmt sie den Lokalaugenschein vor, schildert die Oertlichkeit aufs eingehendste, und die gut vorbereitete, lügenhafte Geschichte geht durch alle Blätter. Nicht minder ergötzlich ist die von Verfasser zitierte Geschichte, wie einem englischen Künstler, der in New York debütieren soll, am Vorabend seines ersten Auftretens ein Brief einer solchen „Preß-Association" zugeht, in dem es heißt: „Sie wissen, daß heutzutage die Reklame und nicht das Können entscheidet. Es ist darum unerläßlich, daß vor Ihrem ersten Auftreten in New York etwas geschieht, und ich habe eine Idee. Sonntag nachts wird in Ihrer Wohnung eingebrochen werden. Die Einbrecher werden das Unterste zu oberst kehren und bei Entdeckung Schüsse abfeuern, werden stehen und Blutspuren hinterlassen. Man wird berichten, wie Sie allein gegen eine Ueberzahl gekämpft. Der New York Herald' sowie andere Morgenblätter werden die Geschichte bringen. Ihr Name wird in aller Mund sein. Gegen eine Bezahlung von 100 Dollar sind wir bereit, die Einbrecher beizustellen, sowie alles weitere auf uns zu nehmen. Wir verweisen Sie auf die Atteste einer ganzen Reihe von Impresarios." — Die bedenklichste, jedoch keineswegs seltene Form dieses Mißbrauchs ist ein Abkommen, wonach, im Einverständnis mit einer Person, Ehrenrühriges über dieselbe in den Blättern erzählt wird, was sodann zur Grundlage eines Ehrenbeleidigungsprozesses gegen diese Blätter dient. Diese fingierten Schmähartikel werden entweder gegen fixes Honorar oder gegen Beteiligung an den Ergebnissen des Prozesses verfaßt und verbreitet. Erst kürzlich soll eine Untersuchung ergeben haben, daß eine Dame in New York samt ihrer Tochter von den Früchten einiger solcher Prozesse lebte, deren Ausgangspunkt derartige abgekartete Angriffe in den Blättern bildeten.

Buntes Allerlei.

Eierversandtstationen, welche den Zweck haben, die in den Wirtschaften der einzelnen Mitglieder der einzelnen Stationen produzierten Eier in garantiert frischem Zustande in den Handel zu bringen, hat der Landwirtschaftliche Zentral-Verein in Litauen und Masuren errichtet. Jedes der Station eingelieferte Ei wird mit einer Stempelmarke versehen, durch welche es möglich ist, den Eiliefernder jedes einzelnen Eies zu ermitteln. Der Versandt geschieht durch die einzelnen Stationen selbständig direkt an den Käufer und kann in Postkisten oder als Frachtgut erfolgen. Dem Publikum wird Gelegenheit geboten, stets frische Eier zu beziehen und ist zu hoffen, daß durch die Einrichtung ein lebhafter Absatz von Eiern herbeigeführt wird.

Achtung, Hutmacher! Unter den Unterthanen des interessanten Königs Menelik herrscht gegenwärtig eine lebhafte Nachfrage nach Hüten. Filzhüte in jeder Form und Farbe, weiche und harte, sind in Abessinien ein gesuchter Handelsartikel geworden und erzielen sehr anständige Preise. Ganz besonders beliebt sind die weichen aschgrauen Hüte mit breiter Krempe, aber die Abessinier sind nicht wählerisch und kaufen auch jeden anderen europäischen Kopfbeckel, wenn er nur recht groß ist. Hutmacher können also jetzt in Schoa glänzende Geschäfte machen.

Ein neuer Witz Mark Twains macht jetzt die Runde. Bei einem Essen, das dem beliebten Schriftsteller zu Ehren kürzlich gegeben wurde, machte dieser ganz gegen seine sonstige Gewohnheit einige Bemerkungen, über deren köstlichen Humor die Anwesenden bis zu Thränen lachen mußten. Da erhob sich ein gewisser Mr. Coarts ein Rechtsanwalt, der in dem Rufe steht, die Kunst des „Aufpfens" seiner Auftraggeber in ganz hervorragender Weise zu verstehen. Beide Hände tief in die Taschen seiner Beinkleider vergrabend, meinte der Jurist lachend: „Fällt es den geehrten Herrschaften nicht als eine große Seltenheit auf, daß ein Humorist mit der Feder auch in Gesellschaft Witze reißen kann?" Mark Twain wartete geduldig, bis das allgemeine Lachen, das diesen geistreichen Worten folgte, einigermaßen verhallt war, dann kam es langsam und pathetisch von seinen Lippen: „Und dürfte es den geschätzten Anwesenden nicht als etwas besonders Merkwürdiges auffallen, daß ein schneidiger Rechtsanwalt auch mal seine Hände in seinen eigenen Taschen hält, anstatt in denen anderer Leute?"

Im Zorn. Professor (zu seinen Schülern): „Wenn Sie meinen, Sie können mir hinter meinem Rücken auf der Nase herumtanzen dann sind Sie aber sehr im Irrtum!"

---

meines Guthabens. Die paar wurmstichigen Möbel und veralteten Bilder kann ich kaum in meinem Gesindezimmer verwenden. Wenn Sie die Zahlung noch länger verweigern, muß ich die Wohnung schließen."

„Das werden Sie bleiben lassen," befahl eine gebieterische Stimme hinter ihm, „auf der Stelle verlassen Sie das Zimmer. Morgen werden Sie Ihr Geld erhalten."

Valeska, welche durch die offenstehende Thür hineingekommen, schlug den Schleier zurück. Ihr vornehmes, vom Zorn gerötetes Antlitz wurde sichtbar. Mit einer hochmütigen Handbewegung deutete sie auf die Thür: „Auf der Stelle gehen Sie, ein solches Benehmen wirkt beleidigend."

Mit verdutzten Blicken maß der Mann die elegant gekleidete Erscheinung, doch die Frechheit behielt die Oberhand.

„Oho, wer hat denn eigentlich hier zu befehlen? Auf wessen Grund und Boden stehen wir denn?" sagte er roh auflachend. „Wenn ich morgen mein Geld nicht erhalte, reden wir aus einem andern Ton, wohlgemerkt!"

Darauf wandte er sich zum Gehen und warf die Thür schmetternd ins Schloß.

Valeska umschlang zärtlich die wankende Frau.

„Warum hatte Irma und auch Sie, verehrte Frau, so wenig Liebe, so geringes Vertrauen zu mir," sagte sie nun traurig. „Was soll mir der Reichtum, wenn er meine liebsten Freunde nicht vor dem Darben schützt — und einem Zufall muß ich die schreckliche Gewißheit verdanken."

Frau Burger weinte schmerzlich leise vor sich hin.

„Ich schwelge im Ueberfluß," fuhr Valeska fort, „während hier Stück für Stück der werten, mir so lieb gewordenen Einrichtung der Not zum Opfer fällt — hätte ich nicht ein Anrecht, Ihnen beizustehen? — Heimatrechte glaubte ich mir zu erringen und muß nun finden, daß ich Ihnen all' die Jahre hindurch eine Fremde geblieben! Oder wäre es der Fluch des Reichtums, sich nirgends Liebe zu verschaffen?"

„Sie liebes, herziges Kind!" Frau Burger strich sanft über das braune Lockengewoge des jungen Mädchens. „Ein Kind habe ich verloren, ein andres schickt mir Gott dafür. — Wohl war es thörichter Stolz, der mich so handeln ließ, ich glaubte mich stark genug, mein Lebensschifflein allein zu lenken und meinen Kindern eine Zukunft zu sichern; aber wir sind Thon in des Schicksals Hand. Gott möge mir mein menschlich Irren verzeihen. Ernst wurde in einem fernen Weltteil in der Blüte seiner Jahre dahingerafft und auch Irma scheint sich nicht glücklich zu fühlen. Was liegt mir, der einsamen, gealterten Frau noch am Leben? Der Himmel möge es für mich bald Abend werden lassen, dunkel — für ewig!"

Sie legte den Brief in Valeskas Hände.

Aufmerksam las diese ihn durch. Dann fragte sie:

„Lag dem Briefe kein amtliches Dokument, oder ein Bestätigungsschreiben der Hospitalverwaltung bei?" fragte Valeska ernst.

„Nein!"

„So lange jede gerichtliche Beglaubigung fehlt, finde ich die Nachricht unwahrscheinlich, Ihr Sohn kann doch gerettet worden sein," war Valeskas zuversichtliche Antwort. „So lange Sie keinen sicheren Beweis über den Todesfall haben, als nur diesen Brief, glaube ich noch nicht an das Schlimmste."

„Aber was könnte den Herrn veranlassen, ein Mutterherz zu ängstigen?"

Vielleicht befand er sich in einer Täuschung, wie solches schon oft der Fall war bei Kranken, vielleicht ließ der Himmel auch ein Wunder zu," tröstete Valeska sanft, „lassen Sie uns doch das Beste noch immer hoffen. Mein Vater reist in einigen Tagen nach Amerika. — eine gewagte Geschäftsunternehmung zwingt ihn dazu. Kommen Sie mit uns, verehrte Frau, wir wollen an Ort und Stelle Erkundigungen einziehen; gewiß wird es unsern vereinten Bemühungen gelingen, Licht in die Sache zu bringen."

Die ermutigenden Worte des jungen Mädchens weckten einen leisen Hoffnungsstrahl in der Brust der kummervollen Frau, doch zögernd fragte sie:

„Wo sollte ich wohl die Mittel zur Reise nehmen?"

„Ich stelle Sie als meine liebe Gesellschafterin ein, die es sich angelegen sein läßt, mich zu einem arbeitsvollen, nützlichen Dasein zu erziehen," war Valeskas herzliche Erwiderung, „Papa behauptete stets, ich vergeude meine Zeit, und wäre nie im stande, mir mein Brot selbst erwerben zu können," fügte sie unter scherzhaftem Lächeln hinzu; „wer weiß, ob ich nicht dereinst auch in eine schwere Lage komme: unter dem gütigen Rat und der Anleitung meiner mütterlichen Freundin will ich manches Versäumte nachholen. Doch nun heißt es zunächst, Ihre Sorgen schlichten: nicht einen einzigen Gegenstand der mir so lieb gewesenen Häuslichkeit will ich länger in diesen rohen Händen wissen. Machen Sie sich reisefertig, geben Sie Irma vorher Nachricht, damit sie außer Sorge lebt. Wir wollen Ihren Sohn suchen, verehrte Frau, dann hat unsre Reise auch einen bestimmten schönen Zweck."

In herzlichster Innigkeit schieden sie. Frau Burger schrieb einen langen Brief an Irma und legte die Trauerbotschaft bei; „Für meine höchste Pflicht halte ich es, Nachforschungen über das Schicksal Ernsts anzustellen. Geschäftliche Angelegenheiten führen Herrn Kommerzienrat Günther nach Amerika, und Valeska hat mich herzlichst ersucht, ihr auf der weiten gefahrvollen Reise Schutz zu bieten. Ich segne diesen Zufall als eine Fügung des Himmels.

„Auch der Kummer, meine liebe, alte Häuslichkeit verlieren zu müssen, ist von mir genommen. Valeska hat dies in edelster Weise geordnet und ich mich ihren gütigen Bestimmungen gefügt. Sie ist voll selbstloser, aufopfernder Liebe gegen mich.

Teures Kind, halte Dich tapfer; Gott möge Dich vor Anfechtungen bewahren. Gewährt mir die gütige Vorsehung eine glückliche Wiederkehr, werden wir dich gemeinsam heimholen. Der Himmel segne Dich! Deine treubesorgte Mutter Anna Burger."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980427-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 24. April. Heute hielt der hiesige Gesangverein im Saale des Schützenhauses sein letztes Wintervergnügen, bestehend aus Konzert und Ball, ab. Trotz des starken Regenwetters hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die den gut vorgetragenen Nummern lebhaften Beifall zollte. An das Konzert schloß sich ein Ball, welcher die Mitglieder des Vereins noch lange in gemütlicher Stimmung zusammenhielt.

Nach Sonnenschein verlangt alles, denn dieser ewig graue Himmel wirkt auch verdüsternd und verstimmend auf die Gemüter. Sonnige trockene Tage würden Landwirte und Gärtner besonders freudig begrüßen. Das Erdreich ist infolge der vielen Niederschläge so vollgesogen, daß es sich nur schwer bearbeiten läßt und für die Aufnahme von Sämereien überhaupt wenig geeignet ist. Auch das Legen der Frühkartoffeln hat durch die Witterungsverhältnisse Aufschub erfahren müssen.

Die Wintersaaten sind nach dem ersten diesjährigen amtlichen Bericht über den Saatenstand in Preußen fast ausnahmslos ohne nennenswerten Schaden durch den Winter gekommen. In vielen Gegenden sind die Felder so üppig bestanden, daß man Lagerung des Getreides befürchtet. Im Osten haben in den letzten Tagen Nachtfröste stattgefunden, von denen man Schaden für die Saaten befürchtet. Fast aus dem ganzen Staatsgebiete wird berichtet, daß es seit Wochen fast täglich regnet, so daß man befürchtet, daß den jungen Saaten die übergroße Nässe verderblich werden könne. Winterweizen stand zwischen mittel und gut, ebenso der Roggen- und die Kleefelder, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. Die Bestellung der Aecker mit der Sommerfrucht ist wegen der Nässe gegen andere Jahre noch weit zurück.

Die Baumblüte hat begonnen und dürfte, sobald die kühle Witterung nachläßt, rasch zur vollen Entfaltung gelangen. An geschützten Stellen stehen bereits Pfirsichbäumchen in voller Blüte. Auch die Birnen-, Kirsch- und Pflaumenknospen sind dem Aufbrechen nahe. Aber nicht nur die blütentreibende Vegetation legt Zeugnis dafür ab, daß der Lenz, dessen Regierungsantritt der Kalender meist etwas verfrüht zu proklamieren pflegt, nun in der That sein Szepter schwingt, sondern auch die gefiederte Welt, „Amsel, Finke, Zeisig, Star und die ganze Vogelschar", pfeift auf den vor kurzem noch gefürchteten Nachwinter.

Burgscheidungen, 20. April. Unter Leitung des Herrn Amtsvorsteher Kuntze und der Herren Professor Geißler-Eisleben und Oberbürgermeister Precht-Quedlinburg fanden auf gräflich von der Schulenburg'schem Forstreviere Ausgrabungen vorzeitlicher Gräber statt, durch die 15 Steinurnen und verschiedene Bronce-Gegenstände zu Tage gefördert wurden welche aus den Jahren 2000 vor Christi bis in die Jahre 531 nach Christi stammen. Die Urnen sind zum Teil in zertrümmertem Zustande zu Tage gefördert. Herr Amtsvorsteher Kuntze hat sich der Mühe unterzogen und dieselben zusammengesetzt. Alle Gegenstände sind in der Bibliothek auf Schloß Burgscheidungen aufgestellt und werden Altertumsforschern auf Wunsch gern gezeigt.

Querfurt. Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes hat in einem Schreiben an den Führer der Kriegervereinsgruppe Querfurt, Herrn Ortsrichter Rothe in Kuckenburg, die Bildung eines selbstständigen Kreisverbandes Querfurt mit Beitritt zu einem sich bildenden Regierungsbezirksverbande Merseburg und unter der Bedingung, daß mit der Zeit und bei besserer Ausbildung der Verkehrsverhältnisse auch die von 65 im Kreise vorhandenen Vereinen noch fernstehenden 42 Vereine sich anschließen werden, genehmigt. Sitz des Verbandsvorstandes: Querfurt. Der Bundesvorstand hat dieser Verbandsbildung bisher widerstrebt, um den Saal-Unstrut-Bezirk in seiner Entwickelung nicht zu hemmen, in der Annahme, daß der Bezirk Gelegenheit nehmen würde, sich, den Flensburger Entschlüssen entsprechend, in Kreisverbände zu gliedern. Da das nicht geschehen und vom Bezirksvorstande im nördlichen Teile des Kreises Querfurt Organisationsmängel zugegeben wurden, so konnte mit obiger Neubildung nicht länger gewartet werden, ein Anschluß des Verbandes Querfurt aber an den Nordostthüringer Bezirk oder den Verband Eisleben sei aber nach der Neuorganisation des Bundes unthunlich. Man sieht nun in kameradschaftlichen Kreisen weiteren vorbereitenden Schritten zur Bildung des Kreisverbandes entgegen.

Naumburg, 23. April. [Marktbericht.] Butter 2—2,20, Eier 2,60—2,80, Hühner 1,50—1,75, Kapaunen 1,75—2,50, 1 Pfd. Honig 1,10 bis 1,20, Schweine 22—30, Kartoffeln 2,40—2,80, 1 Mdl. Sellerie 1,20—1,50 Mk., 250 Gramm Spargel 40—50, Tauben, Hähnchen 75—90, 1 Mdl. Kohlrabi 60—65, 2 Ltr. Rosenkohl, Zwiebeln 25—30, Backobst, Mus 30—35, 1 Mdl. Aepfel 50—70, Möhren 15—20, Porree 30—40, 1 Korb Kohl, Spinat 70—80, 3 Köpfe Salat 12—15 Pfg.

Merseburg, 22. April. Heute nachmittag trieb der Saalkahn des Schiffseigners Knöchel aus Böllberg, mit Kies beladen, über das Rischmühlenwehr und versank unterhalb desselben, wobei die Besatzung und die Utensilien des Fahrzeuges von den Fluten fortgeschwemmt wurden. Dem Schiffseigner warf Schleusenmeister Geide einen Rettungsring zu, mittels dessen es gelang, den in Lebensgefahr schwebenden Mann den Fluten zu entreißen, während die Tochter desselben und der mit an Bord gewesene Schiffer durch die Wellen ans Ufer getrieben und hier geborgen wurden. Die Schiffbrüchigen haben bei dem genannten Schleusenmeister gastliche Aufnahme gefunden. Der Kahn liegt etwa 100 m unterhalb des Wehres auf dem Grunde und wird bei dem jetzigen hohen Wasserstande vorläufig wohl nicht gehoben werden können.

Mainz. Major Küchler ist zum Batt.-Kommandeur Regm. Nr. 117 in Worms ernannt.

Das erste Quartal der in Stuttgart erscheinenden „Neuen Musik-Zeitung" (Verlag von Carl Grüninger) bringt musikpädagogische Abhandlungen von A. Friedmann (Gottfr. Kellers Beziehungen zur Musik), H. Abert (Zur Musikästhetik der Griechen), Biographisches aus dem Leben von J. Brahms, Bernh. Pollini, C. Gottl. Reißiger, Rich. Strauß, ausführliche Auszüge aus neuen musikgeschichtlichen Unterrichtswerken, kritische Berichte über neue Opern, Virtuosen, Novitäten aus dem Konzertsaal, Bildnisse und Biographien der Damen Th. Behr, A. Brichta-Pyllemann, Cl. Butt, L. Coomber, A. Clandi, J. Hedler, L. Lehmann, B. Macdonald, G. Meitner, Michalek, R. Olitzka, A. Osborne, M. Remmert, R. Ritter, H. Schelle, D. Walle-Hansen, der Herren H. Gura, M. Herwegh, R. Heuberger, F. Raval, O. Reipel, K. Prill, E. Risler, von Roon, Fr. Zierau, des weiteren spannende Erzählungen von H. Abt (Zaubermasken), L. Diehl (Hedi und Heki) und schließlich gewählte Klavierstücke, Lieder und Duos für Geige und Klavier von G. Bartel, Ch. Godard Grieg, O. Heß, C. Heuser, C. Imhof, C. Kistler, M. Oberdorfer, A. F. Prochazka, C. Waldteufel, B. Wandelt, R. Winter, F. Zierau. (Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt nur 1 Mark. Probenummern versendet an Interessenten jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie der Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart auf Verlangen gratis und franko.)

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Jubilate.

Nachmittag 2 Uhr: Christenlehre.

Die in den letzten Jahren Konfirmirten werden zur Theilnahme eingeladen.

Bekanntmachungen.

T. K.
m. d.
W.

Ein **neuer Satz** vier Wochen alter
Ferkel
steht zum Verkauf.
Rittergut Zingst.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte **Gemeinde**steuerliste liegt **vom 27. April 1898 ab** 14 Tage lang zur Einsicht der Betheiligten in der Stadtkasse aus.

Nebra, den 25. April 1898.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Es ist bemerkt worden, daß die Ackerbesitzer die von ihren Grundstücken aufgelesenen Steine beliebig auf die anstoßenden Wege werfen. Die gedachten Besitzer werden hierdurch aufgefordert, die zu Wegebauzwecken geeigneten Steine an den von der Wegebaucommission zu bezeichnenden Stellen zu sammeln, andere Steine und Schutt aber von den Wegen fern zu halten. Bei ferneren Zuwiderhandlungen wird Seitens der Polizeibehörde Bestrafung erfolgen.

Nebra, den 23. April 1898.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das Schuttabladen auf dem Reinsdorfer Wege wird bei Strafe bis zu 9 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle Haft bis zu 3 Tagen, hierdurch verboten, auch sind Zuwiderhandelnde verpflichtet, den angefahrenen Schutt auf ihre Kosten wieder wegzubringen.

Wir ersuchen um unbedingte Innehaltung dieses Verbotes, da durch weitere Auffüllung des Weges die angrenzenden Ackerbesitzer geschädigt werden.

Nebra, den 19. April 1898.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das **angesehenste und verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lehrweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Singv., Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mittheilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., ertheilt in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.

Erscheint Dienstags u. Freitags.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:
4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

T. K.
m. d.
W.

Schlosser
erhalten bei uns dauernde und lohnende Beschäftigung.
Actien-Maschinenfabrik „Kyffhäuserhütte"
vorm. **Paul Reuss, Artern.**

Brennholz.
Busch- und Abraumwellen, Scheite und Knüppel
werden noch unter der Hand verkauft.
Rittergut Zingst.

Jede kluge Hausfrau
kauft
nur die feinsten Fabrikate
Kaffee-Essenz u. Malzkaffee
von **Gebr. Linde,**
Dortmund.

Literarischer Verein „Minerva".

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „International Literaturbericht" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans. Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig,** Grenzstr. 37. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Traurige Thatsache

ist es, daß viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Kranksein und Siechtum zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene zeitgemäße Buch: „Die Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie Ratschläge und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und belehrend für Eheleute Jeden Standes. **80 Seiten stark.** Preis nur 30 Pfg., wenn geschlossen gewünscht **20 Pfg. mehr** (auch in Marken). Versandt discret. **J. Zaruba & Co., Hamburg.**

T. K.
m. d.
W.

Ein Stck. Kartoffelland
am Teichwege belegen, hat noch zu verpachten
August Grob sen.

Eine obere **Wohnung** ist zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen bei **Gustav Bretnütz,** Lederberg.

Rauchclubs und Vereine!
Verlangen Sie gratis und franco Probenummer der Allg. Raucher-Zeitung (Central-Organ der deutschen und deutsch-öster. Raucheclubs) Raucher-Chronik, Originalwitze und Humoresken aus dem Raucherleben. Verlag: München V, Iekstattstr. 10/II.

Steinmetzen
werden auf Bauarbeit in bruchfrischem rothen Sandstein eingestellt.
Th. Kohlhardt,
Wittenberg, Bez. Halle.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig
K. Stiebitz, Nebra

Generalversammlung

der Steinhauer, Maurer- und Ziegeldecker-Krankenkasse zu Nebra am Sonntag, den 1. Mai cr., Nachmittags 3½ Uhr in der Bierhalle.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung.
2. Bewilligung einer Unterstützung.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

† Dank. †

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten, Vaters sagen wir hiermit unsern aufrichtigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte und dem löbl. Gesang-Verein für den Trauergesang am Grabe. Dank den Herren Schuhmachermeistern für das freiwillige Hintragen und der löbl. Schützencompagnie für das ehrenvolle Geleit. Dank aber auch allen Denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten.

Nebra, den 25. April 1898.

Die trauernde Familie **Eberlein.**

T. K.
m. d.
W.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980427-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 34. | Nebra, Mittwoch, 27. April 1898 | 11. Jahrgang.

Der Krieg

hat ohne förmliche Kriegserklärung begonnen. Die war auch eigentlich nicht mehr nötig, nachdem die beiderseitigen Gesandten bereits ihre Pässe erhalten hatten. Es ist von beiden Seiten verkündet worden, daß der Kriegszustand vorhanden ist, und das genügt für die Kämpfenden, in gewisser Beziehung auch für die Neutralen. Doch ist den unbeteiligten Nationen gegenüber noch manche Klärung der Sachlage von nöten. Der Verkehr über den Ozean, der Welthandel hat seine Anforderungen, seine Rechte, deren Wächter und Schirmer die neutralen Regierungen sind. Spanien und Amerika stehen außerhalb der internationalen Abmachungen vom Jahre 1856 über das Seekriegsrecht. Die Vereinigten Staaten haben allerdings erklärt, die Hauptzüge jener Vereinbarungen beobachten zu wollen, auch wohl, mindestens vorläufig, auf Ausstellung von Kaperbriefen verzichtet. Von Spanien aus sind entsprechende Versicherungen noch nicht ergangen. Es wird nun freilich anzunehmen sein, daß die feindlichen Begegnungen sich zunächst in den westindischen Gewässern abspielen werden, aber der Zeitpunkt, an welchem die große Handelsstraße zwischen den beiden Kontinenten zum Schauplatz von Operationen der Gegner wird, ist nicht mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Man vermutete schon für Sonntag oder Montag eine erste Seeschlacht.

In Washington wurde an Stelle der formellen Kriegserklärung ein Communiqué veröffentlicht, in dem gesagt ist, nach Erachten des Staatsdepartements bestehe zwischen Spanien und den Ver. Staaten der Kriegszustand, für welchen Spanien verantwortlich sei. Es lohnt sich nicht, über diese Phrase ein Wort zu verlieren. Wer das Wässerchen getrübt hat, weiß die Welt und hat auch aus dem Weißbuche, welches dem Senat zu Washington vor seinem entscheidenden Beschlusse vorgelegen hat, ersehen, daß Mac Kinleys Regierung schon im vorigen Jahre mit der cubanischen Junta in New York amtlich über Beschaffung der Gelder zur Ausrüstung der Filibustier-Expeditionen nach Cuba verhandelt hat. Jetzt handelt es sich aber nicht mehr um die Vorgeschichte des Krieges, sondern um dessen Durchführung.

Inzwischen stehen die Ver. Staaten noch mitten in den militärischen Vorbereitungen zum regulären Kriege, die vernachlässigt worden sind, während man die Operationen des nicht-offiziellen Krieges auf Cuba durch Geldmittel und Mannschaften unterstützte und nährte.

Das Kriegsfieber in Nordamerika hat merkwürdige Blüten gezeitigt. Selbst die Kinder in den Straßen spielen nur noch „Krieg“ und die Barbiere in New York berichten einen ausgesprochenen Wechsel in der Bartmode: Sie ging bisher auf kleine, wohlbeschnittene Schnurrbärtchen, heute will sich jedermann einen vollen, kriegerischen Schnurrbart wachsen lassen. Als die Nachricht von dem Senatsbeschluß eintraf, kam es in den Theatern New Yorks und anderer Städte zu wilden patriotischen Kundgebungen. Die Nachricht wurde von der Bühne herab mitgeteilt und das Publikum antwortete mit wilden „Cheers“, Rufen „Gedenkt der „Maine“ und dem Abfingen des „Star Spangled Banner“ und anderer vaterländischer Lieder. Eine Schauspielerin, die eben als „Nancy Sykes“ umgebracht worden war, lehrte die Zuschauer das Gruseln, als sie mit blutüberströmtem Angesicht vor den Vorhang trat und die amerikanische und cubanische Flagge schwenkte. Chicago rüstet sich, um den Ausbruch des Krieges durch ein öffentliches Fest zu kennzeichnen. Die Nachricht soll begrüßt werden durch Glockenläuten und das Pfeifen aller Dampfpfeifen der Stadt. Andere Städte des Westens und Südens wollen das Ereignis durch Straßenaufzüge, Feuerwerke und Dankgottesdienste feiern.

Es ist jedenfalls äußerst kennzeichnend für die „Uneigennützigkeit“ englischer Neutralität, wenn schon jetzt verlautet, daß die englische Regierung beabsichtige, Kohlen als Kriegskontrebande zu erklären. Damit würde natürlich den Ver. Staaten ein ungeheurer Gefallen erwiesen werden, denn wenn Kohle als Kriegskontrebande gilt, so würde das für Spanien, das eine große Entfernung von seiner Operationsbasis zu bekämpfen hat, ein sehr wesentlicher Nachteil sein. Man hat von englischer Neutralität so schlagende Beweise in der Vergangenheit gehabt, daß man sich durchaus darauf gefaßt machen könnte, daß es im Laufe des Krieges seine Begriffsbestimmung von Kontrebande wieder umstieße, sobald amerikanische Schiffe den Krieg in europäische Gewässer hineintrügen und Kohlen in Portsmouth aufzunehmen wünschten. Wenn die Regierung die Politik verkappter Begünstigung der Ver. Staaten treibt, so entspricht sie damit allerdings ganz der Stimmung der Mehrheit des Landes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Höhepunkt der Jubiläumsfeier in Dresden war der 23. d., der Geburtstag König Alberts. Die Zahl der fürstlichen Gäste war ganz bedeutend. Aber selbstverständlich hat auch das sächsische, ja das ganze deutsche Volk diesen Ehrentag des greisen Herrschers wenigstens im Geiste mitgefeiert.

* Der Kaiser ist am Abend des 23. d., von Dresden kommend, in Schloß Klitschdorf beim Grafen Solms eingetroffen und gedachte daselbst bis Dienstag zu verweilen.

* Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal die Brillanten zum Orden pour le mérite verliehen.

* Zwischen den Großmächten schweben Verhandlungen über die Sicherung der neutralen Flagge zur See während des spanisch-amerikanischen Krieges.

* Der Termin der Reichstagswahlen soll bereits endgültig auf den 16. Juni festgesetzt worden sein.

* Die englische Regierung hat, im Hinblick auf die bevorstehende Inbesitznahme von Wei-Hai-Wei, der deutschen Regierung aus freien Stücken die Mitteilung gemacht, daß sie nicht willens sei, deutsche Rechte oder Interessen in der Provinz Schantung zu schädigen oder in Frage zu stellen oder der deutschen Regierung in jener Provinz Schwierigkeiten zu bereiten, und daß sie insbesondere nicht beabsichtige, von Wei-Hai-Wei oder dem dazu gehörigen Gebiet aus Eisenbahnverbindungen nach dem Innern der Provinz anzulegen.

* Die Forderung von fünf Millionen Mark für Kiautschou wird in dem Nachtragsetat, welcher dem Reichstage zugegangen ist, wie folgt erläutert: Es entfielen persönliche und sachliche Ausgaben: 1) Für die Zivilverwaltung des Gebiets. An die Spitze der Verwaltung soll ein Gouverneur treten mit dem erforderlichen Personal. Außerdem ist ein richterlicher Beamter in Aussicht genommen. 2) Für die Garnison. Für [illegible] Zeit befindet sich [illegible] Marineinfanterie und [illegible] artillerie. Wann [illegible] werden kann, läßt [illegible] Das Personal gehört [illegible] überetatsmäßig aus[illegible] summe besoldet wer[illegible] messung des ab[illegible] meine Vermessung [illegible] messung zur Feststel[illegible] tums (Grundbuch[illegible] zeichen — (Leuch[illegible] Lösch- und Lad[illegible]

* Die ostasia[illegible] mission des De[illegible] dreibändigen Berich[illegible] streng vertraulich ist [illegible] regierungen und Inte[illegible] nisnahme zuging.

* Zur Beratung [illegible] mene Reform d[illegible] sonentarife tr[illegible] Eisenbahnamt aber[illegible] treten deutscher Re[illegible]

* Zur streng[illegible] der Sonntagsr[illegible] die unteren Verwal[illegible] erlassen werden, [illegible] empfohlen werden [illegible] visionen mit denjen[illegible] dienen, die Ausführ[illegible] die Arbeitsbücher [illegible] Arbeiterinnen und j[illegible] wachen.

Oester[illegible]

* Im Gegensatz [illegible] erregten Auftritten [illegible] Abgeordnetenhaus jetzt eine große Ermattung und Erschlaffung der Erörterungen. Anscheinend will die Rechte durch den Fluch der Langeweile den Anträgen der Opposition auf Ministeranklage die Schärfe nehmen. Am Freitag ist die Debatte über die Ministeranklage sang- und klanglos geschlossen worden.

Frankreich.

* Die „Aurore“ behauptet, Präsident Faure wisse bestimmt, daß Dreyfus unschuldig leide. Falls Faure selbst schweige, würden Zeugen bekunden, wann und mit welchen Worten Faure sich in diesem Sinne erklärte.

England.

* Im Unterhause legte der Schatzkanzler Hicks Beach das Budget mit einer Erklärung vor, in der er mitteilte, daß der thatsächliche Ueberschuß des letzten Rechnungsjahres 3 600 000 Pfund beträgt und die Nationalschuld um 6½ Millionen Pfund zurückgeht. Die Ausgaben sind für das laufende Finanzjahr auf 106 829 000 Pfund, die Einnahmen auf 108 615 000 Pfund, daher der Ueberschuß auf 1 786 000 Pfund veranschlagt.

Spanien.

* Die Königin-Regentin konferierte in den letzten Tagen mit verschiedenen Politikern, insbesondere mit General Weyler. Man glaubt, daß die Regentin ihr Vertrauen an Sagasta aussprechen wird. Sagasta wird thun, was er kann, um alle jetzigen Minister zum Verbleiben im Amte zu bewegen. Trotz gewisser Spannungen persönlicher Art ist es möglich, daß alle Minister den Wünschen Sagastas nachkommen werden.

* Die erbitterte Stimmung gegen die Ver. Staaten kommt in einem Artikel der halboffiziösen Madrider „Correspondencia“ zum Ausdruck, in dem es heißt, „Spanien könne schon überfließen von Entrüstung über die Ungerechtigkeit, Roheit, Infamie, Unehrlichkeit und die Beschimpfungen aller Art, die auf Spanien gehäuft wurden durch ein Volk, das sich herabgewürdigt habe durch die unedelsten Leidenschaften und die niedrigsten Gefühle. Wir können schon Schlag durch Schlag erwidern, aber wir werden niemals Gebrauch machen von Waffen, die einem ritterlichen Lande verboten sind. Der Erfolg des Krieges wird sein, wie Gott will, aber wir haben großes Vertrauen zu dem Erfolg unserer Anstrengungen, unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande und zu dem Triumph der Gerechtigkeit.“

Balkanstaaten.

* Auf Kreta haben die Admirale und der Gouverneur einen Versuch unternommen, eine Annäherung zwischen der christlichen und muselmanischen Bevölkerung herbeizuführen. Die Admirale und Ismail Pascha begaben sich an Bord des „Camperdown“ nach Candia, um die dortigen christlichen Insurgenten [illegible] Bergen herab-

[illegible] einmal mit der [illegible] erung auf dem [illegible] selseitiger Waren- [illegible] Hierdurch ließe [illegible] Versöhnung der [illegible] gen. Das gegen- [illegible] gemeinten Plan [illegible] lassen.

[illegible] che Kriegs- [illegible] gewaltige Kampf [illegible] anien entbrennen. [illegible] Yankees ist bereits [illegible] die Armee ist etwa [illegible] e 1870. In den östl- [illegible] ten herrscht Panik. [illegible] ew Orleans [illegible] bombardement der [illegible] rchtet. „In zehn [illegible] die Unionsarmee [illegible] chen Beziehungen [illegible] sind völlig ab-

[illegible] n wie die ame- [illegible] er sind mit ver- [illegible] ngen. Bereits für [illegible] ein größeres [illegible]

[illegible] haben begonnen. [illegible] ein amerikanisches [illegible] die Blockade [illegible] n a. Die Spanier [illegible] Schiffe von ihren [illegible] berten nicht. In Madrid herrscht infolge dieser Meldung eine gewisse Bestürzung. Der spanische Ministerrat beschloß, durch ein Geschwader den Hafen von New York blockieren und die Stadt beschießen zu lassen. Ein anderes Geschwader soll die Verbindungen Nordamerikas mit Cuba verhindern.

* Auf der Insel Portorico (gleichfalls spanisch und durch das dazwischenliegende Haiti von Cuba getrennt) sollen gleichfalls Unruhen ausgebrochen sein, die sich natürlich die Amerikaner (ebenso wie auf den Philippinen) zu nutze machen werden.

* Der amerikanische General Miles soll mit den Vertretern der cubanischen Junta ein Zusammengehen der Aufständischen mit den amerikanischen Truppen vereinbart haben. Er verspricht den Aufständischen Waffen und Schießbedarf zu liefern. — Eine Proklamation des Marschalls Blanco fordert die Bewohner Cubas auf, die fremde Invasion mit Waffengewalt zurückzuweisen.

Der Nachtrag zum Reichshaushalts-Etat

für 1898, wie er soeben dem Reichstage zugegangen ist, beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf 7 787 885 Mk. Von den Ausgaben entfallen 1 109 280 Mk. auf die fortdauernden und 6 678 605 Mk. auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats. — Für das Reichsamt des Innern werden dauernd 1 109 280 Mark und einmalig 133 000 Mark verlangt. Unter den ersteren entfällt der Hauptposten mit 1 Million auf die infolge der Postdampfersubventionsnovelle notwendige Erweiterung des Betriebes auf der ostasiatischen Linie. Des weiteren hat es sich als nötig herausgestellt, im Reichsamte des Innern infolge der handelspolitischen Bedürfnisse und im Reichs-Versicherungsamte infolge Zunahme der Geschäfte das Beamtenpersonal zu vermehren. Bei den einmaligen Ausgaben sind 16 000 Mk. zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, 7000 Mark zur Ausführung außerordentlicher Bauarbeiten am Nationaldenkmal auf dem Niederwald, 50 000 Mk. zur Erforschung des Wesens der in Indien herrschenden Beulenpest und 60 000 Mk. zur Errichtung einer biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft beim Gesundheitsamt eingestellt. — In den Etat für die Verwaltung des Reichsheeres sind 276 000 Mark einmalige Ausgaben eingestellt. Davon entfallen 75 000 Mk. auf die Unterstützung der hinterbliebenen sechs Kinder des ehemaligen Rittergutsbesitzers v. Carstenn, der Rest auf Herstellung und Wiederherstellung von Baulichkeiten. — Im Etat der kaiserlichen Marine sind 313 000 Mk. einmalige Ausgaben zur Herstellung von Eisenbahnverbindungen auf Persien 2c. ausgeworfen. — Zum ersten Male erscheint im Reichshaushalt ein Etat für die Verwaltung des Gouvernements Kiautschou; darin sind zur Einrichtung Kiautschous als wirtschaftlicher und maritimer Stützpunkt 5 Millionen eingestellt. — Im Postetat werden 408 000 Mk. dauernd für Vervollständigung der Telegraphen-Anlagen, 1 190 000 Mk. zur Vergrößerung eines Postgrundstückes in Berlin verlangt. — Für die Reichsdruckerei sind 260 000 Mk., für die Reichseisenbahnverwaltung 400 000 Mk. ausgeworfen.

Von Nah und Fern.

Berlin. Zur Günther'schen Mordsache wird mitgeteilt, daß die Kriminalpolizei jetzt eine Photographie des gesuchten „Schlächter-Emil“ besitzt, seine Persönlichkeit aber immer noch nicht näher kennt. Augenblicklich sucht man einem „Schlächter-Emil“ und einem „Schlächter-Karl,“ die beide zuletzt bei Steinträgern gearbeitet haben sollen.

Kiel. Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaiserpaares, soll in diesem Sommer vorübergehend auf dem Kadettenschulschiff „Charlotte“ eingeschifft werden. Der Umbau der Kadettenkasernements auf diesem Schiff wird jetzt eifrig betrieben.

Flensburg. Auf Antrag der Großherzogin von Baden ist nach einer Meldung des „Vorwärts“ Redakteur Jensen vom „Flensborg Avis“ wegen Beleidigung ihres verstorbenen Vaters, des Kaisers Wilhelm I., unter Anklage gestellt worden. Die Beleidigung soll enthalten sein in einer Abhandlung Jensens über die „Zustände in Süd-Jütland 1898“ in der zu Kopenhagen herausgegebenen Zeitschrift „Dansk Tidschrift“.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980427-15/fragment/page=0005